

Luthers Tischreden

von der Bestandssicherung zu neuen Perspektiven

KATHARINA BÄRENFÄNGER, VOLKER LEPPIN, STEFAN MICHEL

Im kulturellen Gedächtnis dürfte kaum ein Werk Martin Luthers so bekannt sein wie die Tischreden. Echte und unechte Zitate daraus gehören gleichermaßen zum gerne zitierten Gemeingut, um den Reformator mal als grob oder deftig, mal als besonders tief sinnig erscheinen zu lassen. Die Versuche, mit ihrer Hilfe dem Reformator und seinen Gedanken besonders nahe zu kommen, reichen bis zu seinen Zeitgenossen zurück. Bei Johann Mathesius findet sich eine besonders einprägsame Schilderung der idealen Tischredensituation:

„Ob aber wol vnser Doctor offtmals schwere vnnnd tieffe gedanken mit sich an Tisch nam, auch bißweylen die gantze malzeyt sein alt Kloster silentium hielt, das kein wort am tische gefiel, doch ließ er sich zu gelegner zeyt sehr lustig hören, wie wir denn sein reden Condimenta mensae pflegten zu nennen, die vns lieber waren denn alle würtze vnd köstliche speise.

Wenn er vns wollte rede abgewinnen, pfelet er ein anwurff zu thun: Was höret man newes? die erste vermanung liessen wir fürüber gehen. Wenn er wider anhielt: Ir Prelaten, was newes im lande? Da fiengen die alten am tische an, zu reden. [...]

Wens gedöber [Gespräch], doch mit gebürlicher zucht vnd ehrerbietigkeyt, angieng, schossen andere bißweylen jhren theyl auch darzu, biß man den Doctor anbracht; offtmals legte man gute fragen ein auß der schrift, die löset er fein rund vnnnd kurtz auff, vnnnd da einer ein mal part hielt, kondt ers auch leyden vnd mit geschickter antwort widerlegen. Offtmals kamen erhliche leut von der Vniuersität, auch von frembden orten an Tisch, da gefielen sehr schöne reden vnnnd historien [...], vielleicht möchten sie ein mal all zusammen kommen, wie es traun ein sehr schöne vnnnd nützliche arbeyt were, Noctes & dies Albiacas, oder Miscellanea D. Lutheri schreiben.“¹

¹ JOHANNES MATHESIUS: Luthers Leben in Predigten, Georg Lösche (Hg.), Prag 21906 (Ausgewählte Werke 3), 279f.

Luthers Tischreden als „Attische Nächte“, wie man sie aus der beliebten Sammlung antiken Wissens von Aulus Gellius (um 170 n. Chr.) kannte.² Diese gelehrte, einen tradierten Wissenskanon überhöhende Anspielung stellt die Tischreden als umfassenden theologischen Wissensvorrat vor, der Erkenntnis für ein breites Publikum verspricht. Einen entsprechenden Gebrauch sollte Johann Aurifabers Tischredenausgabe von 1566 ermöglichen, die den Leser gewissermaßen in die Wittenberger Lerngemeinschaft hinein nimmt. Der Kanalisierung ihrer Fragen dient dabei die wohlgedachte, den Entstehungskontext freilich verzerrende Anordnung des reichen Materials nach Loci. In dieser bewusst geprägten Form erlangten die Tischreden ihre breite Bekanntheit, und das wissenschaftliche Bemühen um sie, das seit dem 19. Jahrhundert einsetzte, hat sich nicht zuletzt auch in Auseinandersetzung hiermit entwickelt. Einen der Berühmtheit dieser einzigartigen Quellen entsprechenden Stand konnte die wissenschaftliche Aufarbeitung freilich bis heute nicht erlangen. Dabei ist es wohl allgemein anerkannt, dass die letztlich immer noch von Aurifabers Methode geleitete Verwendung als Materialsammlung hermeneutisch-*methodisch* unbefriedigend ist; eine klare Verständigung darüber, wie nun tatsächlich mit den Versatzstücken aus dem Alltag und den zahlreichen Erinnerungsstücken umgegangen werden kann, ist aber noch nicht erreicht. Dies ist umso bedauerlicher, als die erneute Beschäftigung mit Handschriften aus dem Umfeld des Reformators in den vergangenen Jahren gezeigt hat, dass die in ihrer Zeit herausragende Leistung, die durch Ernst Krokers Tischredenedition in der Weimaraner Ausgabe erzielt wurde, hinsichtlich der *Quellenschließung* von Vollständigkeit weit entfernt ist. Um dies in vollem Maße würdigen zu können muss freilich die bisherige Geschichte der Tischredeneditionen eine gründliche Betrachtung finden.

Helmar Junghans hat sich mit ihr wiederholt befasst, unter anderem in dem Begleitheft zum Nachdruck der Weimaraner Ausgabe. Für den vorliegenden Band bietet er noch einmal einen Überblick, der von der frühen Ausgabe Aurifabers bis zu den modernen Popularisierungen reicht. Letztere zeigen das internationale Interesse an den Tischreden und die vielfache Verwendbarkeit der Krokerschen Ausgabe in der WA, die dieser, wie Junghans ins Gedächtnis ruft, in zwanzig Jahren „ohne jede Projektförderung“ (15) erstellt hat. Gewiss ist es ihr nicht gelungen, die nachhaltige Wirkung der Aurifaberschen Ausgabe zu verdrängen, aber sie gibt der Forschung in aller Begrenztheit doch eine handhabbare Arbeitsgrundlage.

² Vgl. HEINZ BERTHOLD: Die „Attischen Nächte“ des Aulus Gellius in Hartmann Schedels Weltchronik, in: Erich Donnert (Hg.), Europa in der Frühen Neuzeit. FS Günter Mühlhport, Weimar / Köln / Wien 1997, Bd. 1, Vormoderne, 45–52.

Voraussetzung jeder weiteren Arbeit an den Tischreden ist freilich eine Klärung der hermeneutisch-methodischen Grundlagen. *Katharina Bärenfänger* beschreibt diese in Form von vier hermeneutischen Ebenen, die bei einer Analyse der Tischreden zu beachten sind, und entwirft hierfür ein differenziertes hermeneutisches Modell: Unmittelbar zugänglich ist lediglich die textliche Ebene, zu der wir allerdings einen Zugang nur aufgrund ihrer Rezeption in einem nachtextlichen Horizont gewinnen, der unser Verständnis des Textbestandes immer schon prägt. Luther selbst aber, auf den das transtextliche theologische Interesse besonders abzielt, geht diesem Text gewissermaßen vortextlich voraus. Tischredenforschung wird sich nach diesen Überlegungen stets der unterschiedlichen interpretatorischen Dimensionen bewusst sein müssen, um sie in einen kritischen Ausgleich miteinander zu bringen. Der scheinbar unmittelbare Zugang zu Luther, den die Gattung „Tischreden“ auf den ersten Blick suggeriert, ist dadurch nicht per se unmöglich, aber doch erheblich komplexer, als es prima facie erscheint.

Wie die zuvor dargelegten kritischen Überlegungen im wissenschaftlichen Arbeiten an Luthers Tischreden Gestalt gewinnen können, macht in seinem Beitrag *Volker Leppin* deutlich. Gleich mehrere feste Bestandteile der Biographik – Luthers Zögern gegenüber Predigtamt und Promotion, Staupitz' Prädestinationsratschlag und das sogenannte Turmerlebnis – erweisen sich als vielfach geformte Erinnerungstücke. Das heißt nicht unbedingt, dass das Berichtete gar nicht geschehen sei, wohl aber dass das Geschehene nur durch eine starke Schicht von Formungen hindurch entdeckt werden kann. Zugespitzt kann dies dann etwa im Falle des Turmerlebnisses tatsächlich zu dem Ergebnis führen, dass ein solches Ereignis sich aus den kritisch analysierten Quellen nicht mehr belegen lässt.

Es wird an dieser Stelle die Bedeutung erkennbar, die im Kontext der Tischredenforschung einer Klärung der Gattungsfrage und einer Kontextualisierung der Tischreden Luthers und ihres Inhalts zukommt. Die Bezeichnung „Tischreden“ ist seit der Ausgabe Aurifabers so fest verankert, dass eine Nachfrage unnötig erscheint. Eben zu dieser aber animiert *Barbara Müller* in ihrem Beitrag, der einen weiten Horizont von der Antike bis in die Renaissance aufmacht. Der breite Blick auf die „symptischen Parties“ der Antike (64) eröffnet eine eigene kulturelle Welt, an der das spätantike Christentum partizipierte, die aber durch das Schweigegebot der Benediktsregel für ganz wesentliche Bereiche des europäischen Mittelalters zurückgedrängt wurde und naheliegender Weise in der Renaissance aufs neue Aktualität erfuhr. Aufgrund ihres umfassenden Befundes wirft Müller aber auch die Frage auf, ob die Symposienliteratur die einzige Möglichkeit der diachronen Annäherung an Luthers Tischreden zur Gattungsbestimmung ist. Als mögliche Alternative schlägt sie die Apoph-

thegmen-Literatur vor (76). Tatsächlich gibt es gute Gründe für die Lutherforschung, diese Anregung aufzunehmen. Neben der von Aurifaber favorisierten und etablierten Bezeichnung als *Colloquia* oder auch der gelegentlichen Bezeichnung „*Sermones in mensa*“³ finden sich in den frühen Sammlungen auch Überschriften wie „*Dicta*“⁴ oder tatsächlich „*Apophthegmata Lutheri*“⁵. Beachtet man die Gestalt der Tischreden, vor allem die Tatsache, dass sie durchaus nicht immer bei Tische lokalisiert sind, sondern gelegentlich sogar ausdrücklich an anderen Orten⁶, so wird deutlich, dass diese Bezeichnung eher in der Lage ist, die Quellengattung zu beschreiben als die etablierte Redeweise.

Diese Wahrnehmung wird noch unterstützt durch die Darlegungen von *Alexander Bartmuß*. Er macht auf die in der Forschung zwar gelegentlich benannte, aber mangels Edition in der Regel nicht wirklich wahrgenommene Gattung der *Exempla Melanthonis* aufmerksam. Sie sind in ähnlicher Weise überliefert wie die Sprüche Luthers – und ein Vergleich der Überlieferungen bringt Bartmuß zu dem frappierenden Ergebnis zahlreicher Übereinstimmungen. Beim derzeitigen Stand der Forschung kann dabei noch nicht eindeutig festgestellt werden, ob es sich hier um Parallelüberlieferungen, Abschriften oder sonstige Übertragungen von dem einen Komplex in den anderen handelt. Sicher aber ist, dass die Form der „Tischreden“ im Wittenberg des 16. Jahrhunderts unabhängig von der Situation bei Tische im Hause Luthers belegt ist, was die Notwendigkeit einer präziseren formalen Bestimmung unterstreicht.

Die Frage nach Gattungen betrifft nicht nur die Gestalt der Tischreden selbst, sondern auch das in ihnen verwendete Material. *Jörg Zimmer* hat aus germanistischer Sicht die Verwendung von Fabeln bei Luther untersucht und diese in den Kontext seiner Aesop-Bearbeitung gestellt und dabei gezeigt, dass der neue Kontext in den Tischreden den Fabeln auch eine zusätzliche Bedeutung gibt, die im didaktischen Bereich, aber auch in der Auseinandersetzung mit den politischen Verhältnissen seiner Zeit liegen kann.

Alle hermeneutische Arbeit basiert bislang auf der Quellengrundlage, wie sie die Weimaraner bereitstellt – und diese beruht ungeachtet der großen Leistung Krokors letztlich auf einer alles andere als befriedigenden *Quellenerschließung*. Auf Grundlage einer breiten Sichtung des handschriftlich zur Verfügung stehenden Materials kommt *Wolf-Friedrich*

³ Z.B. Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena Ms.Bos.q.24s, 1^r u.ö.

⁴ Z.B. Leipzig, Universitätsbibliothek, Rep. IV 115a.

⁵ Z.B. Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Ms. theol. lat. qu. 97, 1.

⁶ Z.B. „sub arbore piro“ (WA.TR 3, 187f [Nr. 3143b]).

Schäufele in seinem Beitrag zu der klaren Feststellung von drei Defiziten. Das erste betrifft den schieren Umfang der Quellengrundlage: Von den heute bekannten 110 Handschriften hat Kroker nur vierzig verwendet. Deren literarische Zusammenhänge wurden, zweitens, von Kroker hoch spekulativ zusammengefasst. Drittens blendet Kroker mit seiner Orientierung an der *ipsissima vox* Luthers die Eigenheiten der Überlieferungstraditionen weitgehend aus. Hieraus ergibt sich die Einsicht, dass aus heutiger Sicht die Quellenerschließung erheblich über den durch Kroker erreichten Stand hinaus vorangetrieben werden muss.

So gibt *Daniel Gehrt* einen Überblick über den Tischredenbestand der Forschungsbibliothek Gotha. Er ist sowohl Zeugnis für Selbstverständnis und Selbstdarstellung des ernestinischen Herrscherhauses als auch für die Heterogenität der Überlieferungen, die in der heutigen WA-Ausgabe eher zu verschwinden droht, als dass sie zur Geltung käme. Ein Überblick macht zudem deutlich, dass diese Sammlungen keineswegs vollständig in der WA erfasst wurden und einer entsprechenden Erschließung noch harren.

Was für eine im Blick der Forschung stehende Bibliothek wie Gotha gilt, gilt erst recht für weniger beachtete Sammelstätten wie die Dessauer Bibliothek. *Ernst Koch* stellt in seinem Beitrag die dortige Sammlung von Tischreden vor und macht im Vergleich mit Cordatus deutlich, welche Varianten sich in derartigen Überlieferungen finden, die jeweils einer eigenen Erklärung bedürfen und erst in ihrer Gesamtschau die Möglichkeit geben werden, ein einigermaßen zutreffendes Bild von der Überlieferung der Sprüche Luthers zu zeichnen.

Wie komplex das Überlieferungsbild selbst bei scheinbar lange bekannten und ausgewerteten Sammlungen ist, zeigt *Stefan Michel* anhand der Sammlung Rörers, die nach Umfang und Qualität einen besonderen Rang beanspruchen kann. Von eher gelegentlichen Einträgen über umfassende Sammlungen bis hin zu thematischen Ordnungen findet sich hier ein sehr heterogener Befund, der auch den Quellenwert sehr unterschiedlich erscheinen lässt. Für einzelne Tischreden ist Rörer der einzige Tradent – und damit von höchster Bedeutung für die Rekonstruktion des Geschehens um Luther selbst. In anderen Zusammenhängen sieht man die Bearbeiterhand Rörers so stark, dass man geneigt sein kann, in ihm ein Vorbild für Aurifaber zu sehen. Nur wenn es gelingt, künftig die *ipsissima vox* Luthers und die lutherische Gedächtnisstiftung editorisch nicht gegeneinander auszuspielen, wird man diesem Befund gerecht werden können.

Eben damit stellt sich dann aber in aller Deutlichkeit die Frage nach einer *Neuedition*. *Thomas Wilhelmi* sichtet die derzeit im Bereich der Frühen Neuzeit laufenden Editionsverfahren und rät zu einer behutsamen Weiterentwicklung der Editionsprinzipien der WA, vor allem aber zu einer digita-

len Edition, wie sie sehr deutlich aufgrund der Spezifika der Tischreden auch Schäufole nahelegt: Gerade wenn man gleichermaßen der Nähe zu Luther wie der Eigenständigkeit der Überlieferungsträger gerecht werden will, ist idealerweise an eine Editionsform zu denken, die nicht allein die Tischreden linear wiedergibt, sondern unterschiedliche Textebenen so miteinander verschränkt, dass der Benutzer gleichermaßen die Möglichkeit hat, einen Überlieferungsstrang fortlaufend zu verfolgen wie alle Varianten zu einem bestimmten *dictum* Luthers aufzurufen und so miteinander zu vergleichen. Was dies bedeutet und vor allem, was hier möglich ist, zeigt in ihrem Beitrag *Margrit Glaser*. Die jüngeren Entwicklungen der Editionsphilologie sind bereits von einem Trend zu digitalen Ausgaben geprägt und können damit an einem Medium partizipieren, das gegenüber den Möglichkeiten, die Kroker zur Verfügung standen, ganz neue Perspektiven eröffnet. In den Tischreden Luthers liegt eine einzigartige Quellengruppe vor, die wie kaum eine andere den Blick auf Luthers nächstes Umfeld selbst wie auch auf seine frühe Rezeption und Popularisierung eröffnet. Sie angemessen zu erschließen, ist eine Aufgabe, die noch vor uns liegt.